

Winfried Ulrich

AUF BIEGEN UND BRECHEN!

Wie man beim Zitieren dem Prätext eine andere Richtung geben kann

Der Autor ist emeritierter Professor für Germanistische Linguistik und Sprachdidaktik an der Christian-Albrechts-Universität zu Kiel.

Die Sprachhandlung „Zitieren“

Alea iacta est! Nach zähen Verhandlungen, dem SPD-Mitgliedervotum und diversen Personalwechseln steht das schwarz-rote Kabinett. Am 16. Dezember wurde der Koalitionsvertrag endlich rechtskräftig unterschrieben, einen Tag später wurde Angela Merkel als Kanzlerin wiedergewählt und das Kabinett vereidigt. [MBZ Mitteilungsblatt Berliner Zahnärzte 1/2014, S. 3]

Die Würfel sind gefallen! In dem Mitteilungsblatt verwendet die Redakteurin Vanessa Hönighaus ein Zitat. Julius Caesar soll diese Worte ausgesprochen haben, als er am 10. Januar 49 v. Chr. nach einigem Zögern mit seinen Truppen den Rubikon, den Grenzfluss zwischen Gallien und Italien, durchschritten hatte, obwohl dies einem römischen Feldherrn nicht erlaubt war. Mit diesem Ausspruch wollte Caesar sagen, dass damit eine unumkehrbare Entscheidung getroffen sei und diese Tat unwiderrufliche Folgen haben würde. Ein Zurück gab es nicht mehr, für eine Umkehr war es zu spät, der Bürgerkrieg war unvermeidbar.

Die Redakteurin zitiert Caesars Ausspruch. Was will sie damit sagen? Nach langen, zähen Verhandlungen und einer zunächst ablehnenden Haltung der SPD fiel dann am 16. Dezember 2013 mit der Unterzeichnung des Koalitionsvertrages die unwiderrufliche und folgenreiche Entscheidung für eine Große Koalition.

„Alea iacta est“ – Die Würfel sind gefallen und die Mannschaft des radrootTEAM 2019 ist komplett. <www.radroot-team.de/2019/01/18/alea-iacta-est-die-w%C3%BCrfel-sind-gefallen-und-die-mannschaft-des-radrootteam-2019-ist-komplett/> (Stand: 3.11.2020)

In Sachen Meisterschaft und Aufstiegsrelegation sind die Würfel gefallen. Der 1.FC Mühlhausen hat aufgrund seiner 1:3-Niederlage beim TSV Kürnbach die Chance auf Rang zwei verspielt. <www.fupa.net/berichte/1fc-muehlhausen-die-wuerfel-sind-gefallen-2405206.html> (Stand: 3.11.2020)

Inwiefern sind in diesen beiden Fällen die Würfel gefallen? Was bis dahin noch unklar war, nämlich wer in die Mannschaft aufgenommen werden würde und wer nicht bzw. ob man den Rang zwei in der Tabelle und

damit den Aufstiegsplatz in die nächsthöhere Liga erreichen würde oder nicht, ist nun entschieden, endgültig festgelegt, nicht mehr zu ändern.

Alle drei Zitate übernehmen aus der Ursprungssituation am Rubikon inhaltlich ein einziges Element: eine endgültige, unwiderrufliche Entscheidung nach vorausgehender Unentschiedenheit. Der Zitierende nutzt diese Analogie, um seine Behauptung durch Verweis auf eine berühmte Person und ein bekanntes Ereignis anschaulich zu bekräftigen: Die gefallenen Entscheidungen sind so definitiv wie seinerzeit Caesars Gesetzesverstoß.

DIE EINBETTUNG IN EINEN NEUEN KONTEXT VERÄNDERT DIE BEDEUTUNG EINES ZITATS

Was tut man also, wenn man zitiert? Man bezieht sich auf Äußerungen anderer Menschen, beruft sich auf deren Aussagen. Der Zitierzweck besteht meistens darin, dass man den eigenen Standpunkt, die eigene Meinung mit Hilfe der entsprechenden Meinung einer Autorität zu stützen, zu untermauern versucht: Der Zitierte wird als Gewährsmann herangezogen. Dabei gibt man eine Stelle aus einem gesprochenen oder geschriebenen Text oder auch einen vollständigen Text unter Berufung auf die Quelle wörtlich wieder oder weist auf eine bestimmte Textstelle hin (deklarierte Übernahme). Die zitierten Texte oder Textstellen haben entweder bestimmte, meist namentlich bekannte Verfasser. Es können auch allgemein bekannte und geläufige Texte sein wie Caesars Ausspruch, die in das kollektive Gedächtnis einer Sprachgemeinschaft eingegangen sind („geflügelte Worte“, Redewendungen und Sprichwörter). Grundsätzlich besteht ein Änderungsverbot für Zitate. Direkte und indirekte Zitate dürfen den Sinn nicht entstellen; direkte müssen wörtlich übernommen werden, indirekte zumindest sinngemäße Formulierungen sein. Ungenau oder falsches Zitieren ist unzulässig, kommt aber immer wieder vor.

Das Christentum gehört zweifelsfrei zu Deutschland. Das Judentum gehört zweifelsfrei zu Deutschland. Das ist unsere christlich-jüdische Geschichte. Aber der Islam gehört inzwischen auch zu Deutschland. [Der damalige Bundes-

präsident Christian Wulff am 3. Oktober 2010 in seiner Rede zum 20. Jahrestag der deutschen Einheit]

Von meiner Seite möchte ich sagen, dass unser früherer Bundespräsident Christian Wulff gesagt hat: Der Islam gehört zu Deutschland. – Das ist so; dieser Meinung bin ich auch. [Bundeskanzlerin Angela Merkel am 13. Januar 2015 in einer gemeinsamen Pressekonferenz mit dem türkischen Ministerpräsidenten Davutoğlu]

Der Islam gehört nicht zu Deutschland. [Innenminister Horst Seehofer in der „Bild“-Zeitung am 16. März 2018]

Die Wirklichkeit ist, dass in diesem Lande viele Muslime leben. [...] Ich hätte einfach gesagt, die Muslime, die hier leben, gehören zu Deutschland. [Der damalige Bundespräsident Joachim Gauck am 31. Mai 2012 in der „Zeit“]

Der Islam gehört zu Deutschland wie die Reeperbahn nach Mekka. [Der deutsch-türkische Autor Akif Pirinçier in seinem im März 2014 erschienenen Buch „Deutschland von Sinnen“]

Das Zitieren ist eine assertive / repräsentative Sprachhandlung, mit der etwas mitgeteilt, behauptet wird. Die Behauptung des Zitierenden besteht in den meisten Fällen aus einer Zustimmung zu der zitierten Aussage. Sie kann aber auch aus einem Widerspruch bestehen. Besonders Äußerungen von Politikern und anderen bekannten Persönlichkeiten rufen gelegentlich heftige Diskussionen hervor, in denen beipflchtend oder ablehnend zitiert wird. Dafür sorgt oft ein das Zitat kommentierender Kontext, gelegentlich aber auch eine Veränderung des Zitats.

So scheint Merkel Wulff schlicht zuzustimmen. Dabei lässt sie aber das Wörtchen *auch* weg und modifiziert Wulffs Aussage dadurch nicht unwesentlich: Der Islam wird nicht neben andere Religionen gestellt, sondern allein zu einem Bestandteil deutscher Kultur erklärt. Das erhöht seinen Stellenwert erheblich.

Sehr deutlich ist dagegen Seehofers Widerspruch. Durch Hinzufügung der Negationspartikel *nicht* zitiert er nicht nur, sondern nimmt eindeutig Stellung: Er ist genau entgegengesetzter Meinung und hält die im Zitat ausgedrückte These für falsch. Er bezieht sich auf die Äußerung Wulffs und stellt ihr durch Verneinung seine Antithese gegenüber. Durch diese Veränderung wird das Zitat inhaltlich in sein Gegenteil verkehrt.

Auch Gauck spielt auf Wulffs Äußerung an, zitiert aber nur teilweise wörtlich: *Die Muslime, die hier leben, gehören zu Deutschland*. Seine Veränderungen des Zitats sind tiefgreifender. Entscheidend ist der Wechsel von der Religionsbezeichnung *Islam* zur Bezeichnung der Menschen mit dieser Religion: *Muslime*. Hinzu kommt eine Einschränkung: nur die *Muslime, die hier leben*. Damit spricht er eine Selbstverständlichkeit aus, die dem Streit den Boden entzieht. Mit dieser Form des Zitats entschärft er aber nicht nur die Aussage, er biegt seine Bedeutung in eine andere Richtung.

MIT EINEM ZITAT STIMMT MAN EINER AUSSAGE ZU ODER WIDERSPRICHT IHR

Pirinçier wendet eine andere Technik der Zitatsveränderung an. Er zitiert zunächst ganz wörtlich, um dann aber mit einer ergänzenden Bemerkung dem Inhalt des Zitats zu widersprechen. So wenig wie die Reeperbahn in Hamburg nach Mekka gehört, so wenig gehört der Islam zu Deutschland. Auf diese Weise „biegt“ er die Aussage des Quellentextes nicht nur in eine andere Richtung, sondern er stellt sie auf den Kopf, „bricht“ gleichsam ihren Sinn.

Das semantische Biegen und Brechen

Der Gescheitere gibt nach! Ein unsterbliches Wort. Es begründet die Weltherrschaft der Dummheit. [Marie von Ebner-Eschenbach]

Mit ihrem Aphorismus greift die Schriftstellerin das bekannte Sprichwort *Der Klügere gibt nach* in der leicht abgewandelten Form *Der Gescheitere gibt nach* auf, ohne dessen Sinn zu verändern. Gemeint ist damit, dass es oft besser ist, beim Streit nicht stur auf seiner Meinung oder seinem Recht zu beharren, sondern dem anderen entgegenzukommen und nach einem Kompromiss zu suchen oder gar den eigenen Standpunkt ganz aufzugeben. Diese Lebensweisheit wird im Aphorismus in Frage gestellt: Wenn der Gescheitere nachgibt, siegt ja der Dummere! Das mag ja manchmal richtig sein, etwa beim Rasen und Drängeln im Straßenverkehr. Auf Dauer aber darf sich der Dummere nicht durchsetzen, sonst werden nur noch falsche Entscheidungen getroffen, unter denen alle zu leiden haben. Das Sprichwort

wird also durch einen kommentierenden Zusatz in seiner Aussage erweitert, es wird eine neue Betrachtung hinzugefügt. Damit wird die Bedeutung des Zitats in eine neue Richtung gelenkt, das Zitat wird „semantisch umgebogen“. Dabei bedeutet „biegen“ ‘etwas aus seiner bisherigen (geraden) Form in eine andere krümmen’ (DWDS). Das „etwas“ ist in diesem Fall die Bedeutung eines Textes.

MIT EINEM KOMMENTIERENDEN ZUSATZ KANN MAN DIE BEDEUTUNG EINES ZITATS ERWEITERN, SOGAR INS GEGENTEIL VERKEHREN

Liebe deinen nächsten wie dich selbst. Denn: Jeder ist sich selbst der nächste. [Karl Kraus]

Karl Kraus zitiert zunächst aus der Bibel (Matthäus 19,19 und 22,39; Lukas 10,27; Markus 12,31; Römer 13,9; Galater 5,14) das Gebot der Nächstenliebe, das in der christlichen Lehre zum zentralen Glaubenssatz geworden ist und als feste Wendung allgemein bekannt. Dann leitet er mit der Konjunktion *denn* zu einer „Begründung“ über, die selbst ein geflügeltes Wort ist. Die gemeinsame Komponente *der nächste* verbindet beide Sprüche. Inhaltlich aber stellt der zweite den ersten auf den Kopf, stellt der Nächstenliebe die Selbstliebe gegenüber, bei der jeder zuerst und vor allem an sich selbst denkt. Diese inhaltliche Wendung des Zitats in sein krasses Gegenteil kann man nicht mehr als „semantisches Biegen“ bezeichnen, es ist ein „semantisches Brechen“. „Brechen“ wird hier verstanden als ‘spalten, etwas Ganzes mit Gewalt in Stücke zerlegen und dadurch dessen vorigen Zustand beseitigen’ (DUW).¹

Um beide sprachlichen Erscheinungen und die dabei verwendeten Techniken soll es im Folgenden gehen.

Aphorismen mit Prätexten

Nicht mit dem Kopf durch die Wand – mit Köpfchen!
[Wolfgang Mocker]

Herr, vergib ihnen, denn sie wissen, was sie tun! [Karl Kraus]

Aphoristiker sind extreme Nonkonformisten. Sie wollen sich von der allgemeinen Meinung und herrschenden Denkmustern distanzieren und mit ihren geschliffen formulierten, verblüffenden und scharfsinnigen Behauptungen Denkanstöße liefern. Sie wollen auf beschränktem Raum, meist in einem einzigen Satz, geistige „Beschränktheit“ bekämpfen. Dabei verzichten sie auf argumentative Begründung ihrer Behauptungen. Lieber wenden sie alle Mittel auf, um mit ihrer subjektiven Überzeugung zu provozieren. Sie spitzen eine gewählte Thematik zu und scheuen dabei keine Einseitigkeit und Übertreibung bis hin zu Paradoxien und Absurdität. Sie konfrontieren ihre Leser mit Zitaten von anerkannten Autoritäten oder mit der verbreiteten, herrschenden Meinung und widersprechen diesen mit Entschiedenheit. So kommt es zum Zusammenstoß zweier Meinungen, zweier Bezugsrahmen, inkongruenter Konzepte, also zur Pointe im Aphorismus.²

APHORISTIKER ZITIEREN GERN AUTORITÄTEN UND HERRSCHENDE MEINUNGEN UND SETZEN SICH VON DIESEN AUF OFT PARADOXE WEISE AB

Zitat und Aphorismus stehen dabei zueinander im Verhältnis der Intertextualität. Als „Prätext“ wird der Text bezeichnet, auf den sich der später entstandene Text bezieht, den er aufgreift. Als der sekundäre Text spiegelt der Aphorismus einen Prozess des Werdens wider. Er ist das Ergebnis von Umwandlungen, Transformationen. Und mit diesen geht häufig eine Uminterpretation des Prätextes einher, die von der Intention des Textverfassers gesteuert ist.

Mockers Autorintention besteht offensichtlich darin, die Aussage der Redewendung *Nicht mit dem Kopf durch die Wand* einerseits zu bekräftigen, andererseits sie originell zu ergänzen, indem er das einfache Wort *Kopf* durch das davon abgeleitete Diminutiv *Köpfchen* ersetzt. Mit diesem Kunstgriff wechselt Mocker von der Bezeichnung für den bloßen Körperteil zur Bezeichnung für den Sitz des Verstandes, wie sie auch in der Redewendung *Köpfchen muss man haben!* mit der

Bedeutung 'Ideen, Verstand, Intelligenz muss man haben!' enthalten ist. Damit aber „biegt“ er die Bedeutung des Prätextes von 'nicht seine Absichten trotz offensichtlich unüberwindlicher Schwierigkeiten und mit Gewalt durchsetzen wollen' zur Bedeutung 'Hindernisse und Schwierigkeiten durch Klugheit und Nachdenken überwinden' um.

Karl Kraus verfolgt mit seinem Aphorismus eine andere Absicht. Er will seinem Prätext, nämlich dem Bibelzitat *Herr [Vater], vergib ihnen, denn sie wissen nicht, was sie tun!* (Lukas 23,34), nicht durch semantisches Biegen eine neue Lesart hinzufügen. Er will durch Tilgung der Negationspartikel die Aussage des Prätextes „semantisch brechen“, in ihr Gegenteil umwandeln: Wer um seine Missetaten und deren Folgen weiß, benötigt Vergebung in der Tat noch viel mehr als derjenige, der sich darüber nicht im Klaren ist.

Aphoristiker schwimmen gegen den Strom. Sie wollen dem Leser zeigen, dass man die Welt auch ganz anders sehen kann, als dies normalerweise geschieht. Und sie sind dabei auf eine extrem subjektive, eigenwillige bis eigensinnige Betrachtung auch noch stolz. Über den Wahrheitsanspruch ihrer Behauptungen sollte man nachdenken. Schließlich lautet ein Aphorismus über den Aphorismus: *Ein Aphorismus ist eine Halbwahrheit, die so formuliert ist, dass den Verteidiger der anderen Hälfte der Schlag trifft* (unbekannter Verfasser).

Die Freude des Aphoristikers an der geistvoll-spielerischen sprachlichen Formulierung geht gelegentlich mit ihm durch, sodass man den Eindruck hat, dass er selbst nicht so recht an seine Behauptung glaubt. Sie macht ihm aber Spaß:

Ich kann allem widerstehen, außer der Versuchung. [Oscar Wilde]

Glaube versetzt Berge, der Zweifel erklettert sie. [Karl Heinrich Waggerl]

Jeder ist sich selbst der Fernste. [Hans Kudsus]

Waggerl biegt das zitierte Sprichwort *Glaube versetzt Berge* semantisch auf überzeugende Weise. Er stellt gar nicht in Frage, dass ein starker Glaube oft helfen kann,

scheinbar unüberwindliche Hindernisse doch zu bewältigen und das Ziel zu erreichen. Er stellt dem *Glauben* aber in einer Ergänzung des Prätextes den *Zweifel* gegenüber und zieht diesen vor. Er kleidet seine Stellungnahme in das schöne Bild vom *Erklettern der Berge*: Das ist zwar sehr viel anstrengender, macht aber stolz auf die vollbrachte Leistung und stärkt das Vertrauen in die eigene Kraft, wenn man auf dem Gipfel angekommen ist.

Kudsus hält sich nicht lange mit semantischem Biegen auf, sondern bricht die Bedeutung des Sprichworts *Jeder ist sich selbst der Nächste*, indem er den *Nächsten* durch das Antonym *Fernsten* austauscht und so dem Sprichwort widerspricht. Und auch dieser Behauptung lässt sich etwas abgewinnen: Psychologen und Psychotherapeuten können davon berichten, dass viele Menschen sich selbst nicht gut kennen, sich über die eigenen Fähigkeiten und Schwächen täuschen, unter Traumata leiden, ohne sich dessen bewusst zu sein.

Wahrheit ist die Lüge, die lange Beine hat. [Fritz Grünbaum]

Im Reiche der Blinden wird der Einäugige geblendet. [Erwin Chargaff]

Mit diesen Aphorismen werden die Prätexte nicht direkt zitiert, es wird nur auf sie angespielt. Der Leser muss die Texte schon kennen und über Zitiersignale wiedererkennen, sonst kann er die Umwandlungen und die damit verbundenen Autorintentionen nicht erkennen. Grünbaum verlässt sich auf den Wiedererkennungswert der Wörter *Lüge* und *lange Beine*, mit deren Hilfe er sich auf das Sprichwort *Lügen haben kurze Beine* beruft. Dessen Bedeutung 'mit Lügen kommt man nicht weit, denn sie werden schnell entlarvt' tastet er auch nicht an. Er biegt sie aber in eine Richtung, in der von der *Wahrheit* als Gegenstück der *Lüge* die Rede ist. Sie hat keine *kurzen*, sondern *lange Beine*, d. h. mit ihr kann man auf Dauer gut leben und auch weit entfernte Ziele erreichen, ohne zu ermüden. Andererseits bleibt die Wahrheit bei Grünbaum *Lüge*. Sollter er also nur die vermeintliche Wahrheit meinen, die längere Beine hat als die offensichtliche Lüge?

Auch Chargaff spielt auf seinen Prätext nur an, und zwar mit Hilfe der beiden Wörter *Blinde* und *Einäugige*. Das genügt aber, um im Gedächtnis des Lesers das Sprichwort abzurufen: *Unter Blinden ist der Einäugige König*. Das soll heißen: 'Unter den Schwachen und Schlechten ist der Mittelmäßige der Beste und wird entsprechend von ihnen respektiert'. Dem mag Chargaff gar nicht zustimmen. Er schätzt das Verhältnis zwischen *Blinde* und *Einäugigem* ganz anders ein. Deshalb greift er zur semantischen Brechung und lässt die Schwachen dafür sorgen, dass der etwas Stärkere so schwach wird wie sie selbst.

Das Sprichwort im Sagwort

Der Aphorismus ist nicht die einzige Textsorte, die ein Zitat als konstitutives Element aufweist und sich somit auf einen bekannten Prätext stützt. Ein Musterbeispiel für diese Textstruktur ist das Sagwort. Es stellt einen Spezialfall der Umbiegung von Sprichwörtern dar. Diese werden jemandem in den Mund gelegt, der in einer besonderen Situation ihren eigentlichen Sinn verkehrt.

DIE IM SPRICHWORT ÜBERLIEFERTE ERFAHRUNGSWEISHEIT WIRD IM SAGWORT AUF KOMISCHE WEISE NEU INTERPRETIERT

„Zeit ist Geld“, sagte der Ober, da addierte er das Datum mit.

„Scherben bringen Glück“, sagte der Glaser und warf den Leuten die Scheiben ein.

„Was ein Häkchen werden will, krümmt sich beizeiten“, sagte der Nagel und bog sich vor Lachen, als der Mann sich auf den Daumen schlug.

„Unwissenheit schützt vor Strafe nicht“, sagte der Quizmaster und gab dem Kandidaten einen Fernseher.

Das Biegen der Sprichwortbedeutung in Richtung Anwendungssituation erfolgt meist mit Hilfe semantischer Merkmale einzelner Wörter, die beide Textteile miteinander verbinden. So gibt es beim ersten Beispiel eine semantische Beziehung zwischen *Zeit* und *Datum*

(‘Zeit im Ablauf des Jahres’) sowie zwischen *Geld* und *Ober* (‘Rechnung’, ‘kassieren’), *addieren* (‘Rechnung’, ‘Summe’, ‘Zahlen’), *Datum* (‘Ziffern, die für Zahlen stehen’). So verschiebt sich die Lesart des Prätextes ‘die Zeit ist so wertvoll wie Geld und sollte genutzt werden’ in die Lesart ‘das Datum auf einer Rechnung muss als in Ziffern ausgewiesener Betrag mitbezahlt werden’.

Auf *Scherben* verweisen *Scheiben einwerfen* und *Glaser* zurück, auf *Glück* nur das implizite Weltwissen, dass ein Glaser mit dem Ersatz für zerbrochene Scheiben sein Geld verdient. Er sorgt also selbst für Beschäftigung und ein gutes Einkommen. Die ursprüngliche Bedeutung des Sprichworts ‘Das Klirren von zerbrechenden Tongefäßen soll die bösen Geister fernhalten, z. B. beim Polterabend’ ist heute meist einer anderen Bedeutung gewichen: ‘Trostwort, wenn jemand ein zerbrechliches Gefäß fallen gelassen hat’. Das Sagwort wendet sie in eine andere Richtung: ‘Scherben sind für denjenigen von Vorteil, der mit ihrer Beseitigung sein Geld verdient’.

Häkchen und *Nagel* sowie *sich krümmen* und *sich biegen* bilden die inhaltliche Brücke. ‘Man sollte früh genug mit dem Lernen anfangen, denn es muss sich schon in früher Jugend zeigen, ob jemand später, etwa im Beruf, etwas Besonderes erreichen kann.’ → Rückkehr zur wörtlichen Bedeutung: ‘Der Nagel biegt sich zum Haken’ und legt dadurch den Mann herein.

Der römische Rechtsgrundsatz *Ignorantia legis non excusat* ist im deutschen als Volksweisheit verbreitet: ‘Wer die Gesetze/Regeln nicht kennt, kann bei einem Verstoß trotzdem bestraft werden.’ In diesem Fall sind die semantischen Bezüge zwischen zitiertem Spruch und Sagwort komplizierter. Noch am deutlichsten ist die Beziehung zwischen *Kandidat* und *Quizmaster* einerseits sowie *Unwissenheit* andererseits. Beim polysemen Wort *Unwissenheit* erfolgt aber bereits ein Umschwung von der Lesart ‘Unkenntnis eines Gesetzes oder einer Vorschrift’ zu der Lesart ‘mangelndes Wissen auf einem bestimmten Gebiet’. Die ungewöhnliche Beziehung zwischen *Quizmaster* und *Strafe* tritt an die Stelle der üblichen Beziehung zwischen *Quizmaster* und *Gewinn*. Die Pointe des Sagworts bildet aber die neu geknüpften Beziehung zwischen *Strafe* und *Fernse-*

her, den man als Wertgegenstand eher als einen Gewinn ansehen dürfte. Mit dieser semantischen Biegung entfernt sich das Sagwort durch Umdeutung sehr weit vom ursprünglichen Sinn seines Zitats: → 'Ignorante und dumme Teilnehmer an einem Ratespiel werden damit bestraft, dass sie einen Fernseher gewinnen, um sich Sendungen anzusehen, die sie nicht überfordern.'

Antisprichwörter

Sprichwörter können auch isoliert, ohne Einbettung in unpassende Situationen, verfremdet, nämlich gebogen oder gebrochen werden. Ihre häufige Verwendung führt mit der Zeit zu einer Abnutzung und reizt dann zum Parodieren, Ironisieren, Variieren. Die Erwartung des Altbekanntes durch den Rezipienten wird enttäuscht, an seine Stelle tritt etwas Neues, Überraschendes. Der didaktische Ernst des Textes geht dabei verloren, dieser weicht durch Verballhornung häufig der Lächerlichkeit. Tradierte Moralvorstellungen und Verhaltensregeln gelten als veraltet und werden humoristisch abgelehnt. Das Ergebnis der Transformationen sind Antisprichwörter. Man muss allerdings die bei stärkerer Verfremdung verdeckten Prätexte kennen und rekonstruieren können, um die Originalität und Raffinesse mancher Umgestaltung voll zu erfassen.

Unter den Verfremdungstechniken ist die Ersetzung eines Wortes durch ein Reimwort noch die simpelste. Der Reim erleichtert die Suche nach dem Prätext ganz erheblich: *Not lehrt treten (beten)*. – *Gelegenheit macht Liebe (Diebe)*. – *Reich (gleich) und reich (gleich) gesellt sich gern*. – *Was lange gärt (währt), wird endlich Wut (gut)*. Dabei ist der Wahrheitsgehalt der neuen Texte mindestens eben so groß wie der der alten. Wenn der Kontext den Bezug zum Prätext deutlich genug signalisiert, können auch Wörter zum Austausch verwendet werden, die sich nicht mit den ausgetauschten reimen: *Der Klügere zählt (gibt) nach*. – *Der Mensch denkt, die Menschin (Gott) lenkt*. – *Man soll den Wein (Tag) nicht vor dem Morgen (Abend) loben*. Zusätzlich kann ein Element des Sprichworts in einer anderen Bedeutung verwendet werden: *Wer nicht hören ('gehörchen' → 'mit dem Gehör wahrnehmen') will, muss fernsehen (fühlen)*. An die Stelle eines Wort austauschs kann auch eine Ergänzung des

formal unveränderten Sprichworts treten, die freilich ebenfalls einen Lesartwechsel einer Komponente bewirkt: *Alles hat ein Ende ('Schluss' → 'äußerstes Stück') – nur die Wurst hat zwei*.

ANTISPRICHWÖRTER ZITIEREN NICHT VOLLSTÄNDIG, SONDERN VERFREMDEN DIE PRÄTEXTE DURCH DEREN TRANSFORMATION

In anderen Fällen geht die Transformation sehr viel weiter. So kann bei komplexeren Sprichwörtern mit mehreren Teilsätzen einer davon vollständig ausgetauscht werden. Aus *Wer im Glashaus sitzt, soll nicht mit Steinen werfen* wird *Wer im Glashaus sitzt, sollte sich im Dunkeln ausziehen* oder *Wer im Glashaus sitzt, hat immer frische Tomaten*. Dabei behält das Wort *Glashaus* zwar seine Bedeutung, deren semantische Merkmale werden jedoch umgeordnet. Durch Biegen des Merkmalbündels gerät das Merkmal 'Brüchigkeit' in den Hintergrund, während 'Durchsichtigkeit' bzw. 'Funktion Pflanzen ziehen' in den Vordergrund rücken.

Bisweilen erfahren Sprichwörter eine totale Brechung. Die Analogie zum Prätext ist an der Satzstruktur und an einigen beibehaltenen Wörtern noch zu erkennen. Der Sinn wird allerdings völlig auf den Kopf gestellt. Aus den gut gemeinten Volksweisheiten werden schwarzhumorige, zynische Ratschläge: *Was du heute kannst besorgen, das verschiebe nicht auf morgen*. → *Wem du's heute kannst besorgen, den verschone nicht bis morgen*. – *Was du nicht willst, dass man dir tu', das füg auch keinem andern zu*. → *Was du nicht willst, dass ich's dir tu', das füg ich einem andern zu*.

Einzelwörter semantisch biegen und brechen

Nicht nur Mehrwortgebilde, also Minitexte wie Aphorismen, Sagwörter, Sprichwörter und auch feste Redewendungen, sondern sogar Einzelwörter können als Elemente des Lexikons mit konventioneller Verknüpfung von Bezeichnendem und Bezeichnetem in gewisser Weise und im passenden Kontext als zitierbare Prä-„texte“ behandelt werden und zum semantischen Biegen und Brechen herausfordern. Das gilt besonders für komplexe Wortbildungen, denen alternative In-

haltsstrukturen untergeschoben werden können. Das geschieht häufig zum Zweck der Pointenbildung in sprachspielerischen Texten wie Aphorismen, Scherzfragen und Witzen.

AUCH KOMPLEXE WORTBILDUNGS- PRODUKTE KÖNNEN ALS ZITIERBARE PRÄTEXTE GELTEN UND SPRACHSPIELERISCH UMINTERPRETIERT WERDEN

Viele gelten als geistreich und sind verschuldet. [Bert Berkensträter]

Das Kompositum *geistreich* mit der Bedeutung 'klug, scharfsinnig' stützt sich auf das Adjektiv *reich*, das als Gegenwort zu *arm* inhaltlich von dem semantischen Merkmal 'viel besitzend' dominiert wird. Dabei bezieht sich *viel* zumeist auf materiellen Besitz: 'wohlhabend, vermögend', im lexikalisierten Kompositum *geistreich* aber auf den 'Besitz von Denkvermögen und Scharfsinn'. Mit *verschuldet* im Sinne von 'Geld geliehen habend' biegt Berkensträter die Bedeutung des Kompositums teilweise in die Richtung des einfachen Wortes *reich* zurück: Man besitzt den Scharfsinn nicht wirklich, sondern hat ihn nur von anderen geborgt.

Man verkommt nicht nur nach unten, auch nach oben, auch nach oben. [Joachim Günther]

Wenn ein Mensch *verkommt*, sinkt er äußerlich, moralisch und gesellschaftlich immer tiefer.

Dem setzt Günther entgegen, dass moralisches Versagen, z. B. unter Managern in der Wirtschaft, einen gesellschaftlichen Aufstieg nicht verhindern muss, sondern sogar fördern kann, z. B. soziale Anerkennung durch unrechtmäßig erworbenes großes Vermögen. Die Verurteilung solchen Verhaltens wird beibehalten, umgebogen wird dagegen die Richtung der im Verb *kommen* enthaltenen semantischen Komponente 'Fortbewegung'.

Weltanschauung ist nicht selten Mangel an Anschauung. [Ludwig Marcuse]

Auch hier wird das Kompositum semantisch auseinandergenommen. Der Philosoph kritisiert, dass *Weltanschauungen* (und Philosophien?) als 'abstrakte Systeme von Ansichten über Natur und Gesellschaft, über die Welt und die Stellung des Menschen in ihr' oft zu theoretisch und abgehoben seien, sich zu wenig auf Erfahrung durch das Betrachten der Realität stützen. Er biegt den Begriff dabei ins Konkrete und Sinnliche zurück: *anschauen* als 'ansehen, betrachten' und 'untersuchen'.

Vertrauensselig – ein schönes Wort. Vertrauen macht selig den, der es hat, und den, der es einflößt. [Marie von Ebner-Eschenbach]

Die Autorin tilgt das negative Wertungsmerkmal, das die konventionelle Bedeutung des Adjektivs beherrscht: 'jemandem oder einer Sache blindlings, kritiklos vertrauend'. Sie biegt die Konnotationen ins Positive um und wertet das Wort auf, indem sie die Beziehung zwischen den Komponenten *Vertrauen* und *selig* umgestaltet. Während *-selig* als zweites Glied von Zusammensetzungen meist spöttisch zum Ausdruck bringt, dass die beschriebene Person in etwas schwelgt, sich dem damit verbundenen Gefühl oder Handeln allzu bereitwillig hingibt (*gefühlsselig, saumselig, wortselig, tränenselig, rührselig, redselig ...*), greift Marie von Ebner-Eschenbach auf das selbstständige Adjektiv *selig* mit der Bedeutung 'überaus glücklich und zufrieden' zurück.

Es ist ein Missverständnis, die Gedankenfreiheit bis zur Unabhängigkeit vom Verstande voranzutreiben. [Hans Kasper]

Gedankenfreiheit ist mindestens seit Schillers „Geben Sie Gedankenfreiheit!“ (Don Carlos 3,10) die 'Freiheit, uneingeschränkt denken zu dürfen, Denkfreiheit'. Kasper bricht die positiv konnotierte Bedeutung, indem auch er die beiden Glieder des Kompositums in ein anderes Verhältnis zueinander setzt: 'Freiheit von Gedanken, Verzicht auf das Denken'. Dem Wort *Freiheit* nimmt er dabei die Lesarten 'Unabhängigkeit von Zwang und

Unterdrückung' sowie 'Möglichkeit, sich ungehindert zu entfalten' und lehnt es an die Bedeutung 'ohne' des Basiswortes *frei (von)* und das Reflexivverb *sich freimachen, sich befreien von* an: 'ohne etwas sein'.

Weniger anspruchsvoll als solche Aphorismen sind Scherzfragen, mit denen ein komplexes Wort durch morphologisch-semantisches Biegen eine neue, alternative Interpretation erfährt:

- Darf man in einem Weinkeller auch mal lachen?
- Wie vermehren sich Mönche und Nonnen? – Durch Zellteilung.
- Wie nennt man einen Cowboy ohne Pferd? – Sattelschlepper.
- Wie nennt man einen Mann, der Geld aus dem Fenster wirft? – Einen Scheinwerfer!
- Welcher Baum benötigt keine Wurzeln? – Der Purzelbaum.
- Welches Brot kann man nicht zum Frühstück bekommen? – Das Abendbrot.

Homonyme (*Wein*) und polyseme Morpheme (*Zelle, Schlepper, Schein*) bilden Ansatzstellen für semantische Alternativkonstruktionen der Komposita. Übertragene Bedeutungen werden auf die wörtlichen zurückgeführt (*Baum*), Bestandteile demotivierter Zusammensetzungen werden remotiviert (*Abend*). Bei einer anderen Form der Scherzfrage werden ähnliche Techniken angewendet:

- Wussten Sie schon,
 - dass eine Wirbelsäule keinen sich rasch drehenden Teil eines Gebäudes darstellt,
 - dass Mädchen nicht unbedingt kleine Maden sind,
 - dass ein Barhocker kein Dauergast in einem Nachtclub ist,
 - dass ein Urheber nicht etwa ein Sportler aus vorge-schichtlicher Zeit ist und
 - Posaunen so gut wie nie finnische Dampfsitzbäder sind???

Ermöglicht wird das semantische Biegen und Brechen auch hier durch Homonymie (*Wirbel / wirbeln, Mäd < Magd / Made*) oder durch Polysemie (*Hocker*) einzelner Komponenten. Es kann aber auch ein idiomatisiertes komplexes Wort insgesamt neu gebildet werden. *Urheber* ist mit seinen beiden Lesarten 'jemand, der etwas verursacht hat (Initiator) oder geschaffen hat (Schöpfer)' ein semantisch stark verdunkeltes Wort, das nur schwer auf die Bedeutungen seiner Bestandteile zurückgeführt werden kann. Historisch geht es zurück auf mhd. *urhap* mit der Bedeutung 'Ursprung, Ursache, Anstiftung'. Heute dagegen bezeichnet das Präfix *ur-* oft etwas sehr weit Zurückliegendes (vgl. *Urahn, Urenkel, Urmensch, Urstrom, Ursprache ...*), und *Heber* kann als von *heben* abgeleitetes Nomen agentis natürlich eine Person bezeichnen, die Gewichte hebt, synonym mit *Gewichtheber*. Daran orientiert sich die Scherzfrage.

Das Blechblasinstrument *Posaune* hat weder mit dem *Po* als 'Hintern' noch mit der *Sauna* als 'Dampfbadraum' etwas zu tun. Es ist eine Entlehnung aus dem Altfranzösischen und lautete dort *bu(i)sine*. Die tatsächliche Bedeutung hat mit der durch Brechung entstandenen inhaltlich nichts mehr gemein.

Die in solchen Fällen durch das semantische Biegen oft hervorgerufene Komik ist konstitutiv für die Textsorte Witz, für den Bildwitz / Cartoon wie für den Sprachwitz.

Die Cartoonistin Katrina Franke präsentiert eine Zeichnung, deren Gegenstand erst durch den sprachlichen Zusatz *Nägel lackieren* eine Pointe erhält. Diese stützt sich auf die Polysemie von *Nagel*. Die durch die visuelle Situationseinbettung der Kollokation vollzogene Umbiegung des Ausdrucks führt von der Lesart 1 zur Lesart 2 (siehe Abb. 1).

„Kennen Sie Ibsen?“ fragt der Student seine neue Freundin. „Nein“, antwortet das Mädchen errötend, „wie macht man das?“

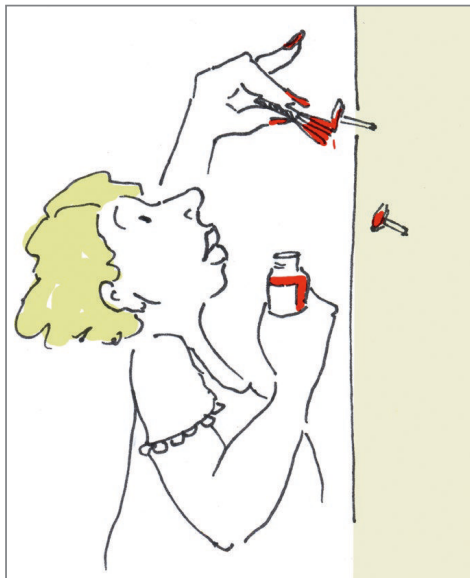


Abb. 1: „Nägel lackieren“

Die formale Nähe des Schriftstellernamens zum Infinitiv eines Verbs (Infinitivendung *-en*) ist die Ansatzstelle, über die in diesem Fall eine Brechung des Frageinhalts erfolgt.

IM WITZ DIENT DIE VERFREMDUNG DER POINTENBILDUNG UND BEWIRKT KOMIK

In anderen Fällen ist es die Mehrdeutigkeit eines Lexems, sei es die Polysemie eines einfachen Wortes (locken), sei es die eines komplexen Wortes (Flaschenzug, zweieiig):

Der Kunde wünscht den spärlichen Rest seines Haupthaars gelockt. „Locken kann ich sie“, sagt der Friseur, „aber ob sie auch kommen werden ...?“

„Ohne Flaschenzug schaffen Sie das nicht“, sagt ein Herr wohlwollend zu zwei Arbeitern, die sich abmühen, einen riesigen Steinblock zu bewegen. „Das wissen wir auch“, ist die brummige Antwort, „aber die Pulle ist leider leer.“

Die entzückenden Zwillingknaben liegen dick und rosig im Kinderwagen. Kindermädchen Erna ist stolz auf sie, als wären es ihre eigenen. „Sind das eineiige Zwillinge oder zweieiige?“ will eine alte Dame wissen. „Beide sind zweieiig“, teilt Erna ihr mit.

Auch im Witz kann an die Stelle der Polysemie die Homonymie treten, wobei beides manchmal nur schwer zu unterscheiden ist:

Der Chef überrascht den Auszubildenden, als dieser gerade die neue Schreibkraft küsst: „He, Sie Knabe, was denken Sie sich dabei? Sie sind hier Stift, aber nicht Lippenstift.“

Darüber hinaus gibt es kompliziertere Techniken des Biegens und Brechens:

Der Theaterkritiker fragt einen jungen Literaturbesseren, was er denn so treibe. „Ich schreibe ab und zu.“ – „Wie – zu auch?“

Die mehrgliedrige Temporalangabe *ab und zu* wird aufgelöst, und sowohl *ab* wie auch *zu* werden zu Präfixen umgebogen.

Die Parodie

In quantitativ absolutem Gegensatz zur Uminterpretation von Einzelwörtern steht die Parodie umfangreicher, meist literarischer Texte. Auch dort kann man im weitesten Sinne von einem Zitat sprechen, wenngleich der Prätext oft erheblich verändert wird. Es handelt sich um ein imitierendes und transformierendes Zitieren. Die Veränderungen sind das konstitutive Element einer Parodie. Unter Beibehaltung charakteristischer Eigenschaften des Originaltextes, nämlich kennzeichnender Formelemente und manchmal auch wiedererkennbarer Teilinhalte, wird die Aussageabsicht mit meist komischer Wirkung durch das Auseinanderfallen von übernommenen und hinzugefügten Elementen umgebogen. Das Umbiegen oder Brechen kann durch Weglassen, Hinzufügen, Umstellen, Rafften oder Dehnen geschehen. Ergebnis ist eine übertreibende, verzerrende, verspottende oder kritisierende Teilnachahmung eines sehr bekannten Textes, ein Paradebeispiel für Intertextualität, bei der beim Verfassen eines Textes eine Vorlage genutzt wird. Der Stimmungsumschwung reicht dabei oft von gefühlvoll zu lächerlich:

O Tannenbaum. O Tannenbaum, wie grün sind deine Blätter.
O Tannenbaum, O Tannenbaum, wie grinsen deine Blätter.
[<www.welt.de/icon/partnerschaft/article159872730/Oh-Tannenbaum-wie-grinsen-Deine-Blaetter.html> (Stand: 3.11.2020)]

BEI EINER PARODIE WIRD EIN GANZER TEXT ZITIERT UND SEMANTISCH UMGEBEN ODER GEBROCHEN

Neben kennzeichnenden Formelementen wie dem von Goethe verwendeten vierhebigen Knittelvers mit beliebig vielen Senkungen, aber ständigem Paarreim (Ausnahme: die vorletzte Zeile) übernimmt Eysenbach sei-

ner Vorlage auch ganze Verszeilen, z. T. vollständig, z. T. nur in Bruchstücken. Das genügt, um den Leser den bekannten Monolog in Fausts Studierstube wiedererkennen zu lassen. Auch inhaltlich bleibt die Verzweiflung über das eigene Nichtwissen und Nichtkönnen trotz eifrigen Bemühens erhalten, ebenso die Stimmung der Niedergeschlagenheit und Hoffungslosigkeit. Umso auffallender und prägnanter ist der Austausch einzelner Wörter, Wortgruppen und ganzer Zeilen. Auch werden einzelne Zeilen weggelassen. Entscheidend aber sind für die neue Aussage des Textes die inhaltliche Aktualisierung der Studieninhalte und Medien sowie die Übertragung auf die berufliche Tätigkeit eines Geschäftsmannes im IT-Bereich. Erlösung wird heute nicht von der Magie, sondern vom Alkohol erhofft! Der neu geschaffene Untertitel *Bekenntnisse eines unglücklichen Webmasters* gibt die inhaltliche Stoßrichtung der Transformation an.

Fake Quotes in den Medien

In der medialen öffentlichen Auseinandersetzung werden heute oft Aussagen von Politikern oder anderen Persönlichkeiten des öffentlichen Lebens angeführt, um sie zurückzuweisen oder um die eigene Auffassung damit zu untermauern. Gegen wahre Zitate kann sich ihr Urheber nicht wehren. Niemand braucht es sich aber gefallen zu lassen, dass ihm falsche Zitate untergeschoben werden oder dass Zitate etwa durch Auslassungen oder Hinzufügungen ohne entsprechende Kennzeichnung verfälscht werden. Dabei geht es nicht um frei erfundene Aussagen, die von den angeblichen Sprechern nie gemacht wurden, aber in den Neuen Medien im Internet große Verbreitung finden, ohne dass jemand ihren Wahrheitsgehalt überprüft. Mit solchen Nachrichten soll bewusst getäuscht werden. Es geht hier stattdessen um Verfälschungen. Sie können beabsichtigt sein und sich eventuell als Satire ausgeben, um Verzerrungen und Übertreibungen zu rechtfertigen. Sie können aber auch durch Nachlässigkeit zustande kommen. Anfällig dafür sind besonders Schlagzeilen als Überschriften von Berichten: Sie müssen logischerweise kurz sein und verleiten dadurch zum Zusammenstreichen und Weglassen. Sie sollen das Interesse der Leser wachrufen und verführen deshalb zur Zuspitzung und Überzeichnung.

Johann Wolfgang von Goethe: Faust I, Kapitel 4

Habe nun, ach! Philosophie,
Juristerei und Medizin,
Und leider auch Theologie
Durchaus studiert, mit heißem Bemühn.
Da steh ich nun, ich armer Tor!
Und bin so klug als wie zuvor;
Heiße Magister, heiße Doktor gar
Und ziehe schon an die zehnen Jahr
Herauf, herab und quer und krumm
Meine Schüler an der Nase herum –
Und sehe, dass wir nichts wissen können!
Das will mir schier das Herz verbrennen.
Zwar bin ich gescheiter als all die Laffen,
Doktoren, Magister, Schreiber und Pfaffen;
Mich plagen keine Skrupel noch Zweifel,
Fürchte mich weder vor Hölle noch Teufel –
Dafür ist mir auch alle Freud entrissen,
Bilde mir nicht ein, was Rechts zu wissen,
Bilde mir nicht ein, ich könnte was lehren,
Die Menschen zu bessern und zu bekehren.
Auch hab ich weder Gut noch Geld,
Noch Ehr und Herrlichkeit der Welt;
Es möchte kein Hund so länger leben!
Drum hab ich mich der Magie ergeben,
Ob mir durch Geistes Kraft und Mund
Nicht manch Geheimnis würde kund;
Dass ich nicht mehr mit saurem Schweiß
Zu sagen brauche, was ich nicht weiß;
Dass ich erkenne, was die Welt
Im Innersten zusammenhält,
Schau alle Wirkenskraft und Samen,
Und tu nicht mehr in Worten kramen.

Gunther Eysenbach: Der Tragödie erster Teil – Bekenntnisse eines unglücklichen Webmasters

Habe nun, ach! Informatik,
Computerei und Medizin,
Und leider auch E-Technik
Durchaus studiert, mit heißem Bemühn.
Da steh ich nun, ich armer Tor!
Und bin so klug als wie zuvor;
Heiße Webmaster, heiße Dipl.-Inf. gar
Und ziehe schon an die sieben Jahr
Meine Kunden an der Nase herum –
Und sehe, dass wir kaum verkaufen können!
Das will mir schier das Herz verbrennen.
Zwar bin ich gescheiter als all die Laffen,
die auf dem Web nur Blödsinn machen;
Dafür ist mir auch alle Freud entrissen,
neuen dummen Usern ans Bein zu pissen,
Bilde mir nicht ein, ich könnte was lehren,
oder gar mal Bill Gates beehren.
Auch hab ich weder Mut noch Geld -
ein Werbebanner ist was mir fehlt!
Es möchte kein Hund so länger leben!
Drum hab ich mich dem Alkohol ergeben,
Ob mir durch Geistes Kraft und Mund
Nicht manch Geheimnis würde kund;
Dass ich nicht mehr mit saurem Schweiß
Zu sagen brauche, was ich nicht weiß:
Dass ich erkenne, was das Wide Web World
Im Innersten zusammenhält.

< www.seniorenportal.de/seniorentreff/de/diskussion/threads4/thread1190.php > (Stand: 3.11.2020)

DEN WIRKLICHEN SACHVERHALT VERFÄLSCHENDE ZITATE SIND IN DEN MEDIEN NICHT SELTEN

Gerade Journalisten sollten sich besonders beim Zitieren streng an den von Paul Grice aufgestellten Grundsatz der Qualität (Maxim of Quality) halten: „Versuche einen Gesprächsbeitrag zu liefern, der wahr ist. Sage nichts, wovon du glaubst, dass es falsch ist. Sage nichts, wofür du keine hinreichenden Anhaltspunkte hast.“ Befolgt man diese Mahnung nicht, kommt es leicht zu Fake News in der Form von Fake Quotes. Leider gibt es diese immer wieder. Durch Herauslösung aus ihrem realen Kontext und durch manipulative Interpretation werden Zitate auf möglichst sensationelle Stichwörter reduziert und verdreht, werden Personen oder Personengruppen Äußerungen mit Behauptungen und Forderungen in den Mund gelegt, die so nicht getätigt wurden. Die Originalaussagen werden umgebogen.

Niedersachsens Grüne für Luftballonverbot. [Neue Osnabrücker Zeitung vom 12.9.2019]

Diesen Titel trug eine Pressemitteilung der „Neuen Osnabrücker Zeitung“. Er wurde sofort von zahlreichen Medien aufgegriffen. Was war geschehen? In einem Interview hatte Grünen-Landeschefin Anne Kura der „Neuen Osnabrücker Zeitung“ gesagt: „Steigen gelassene Luftballons landen in den allermeisten Fällen in der Natur. Vögel und andere Tiere fressen die weichen Ballonreste und verhungern dann mit vollem Magen.“

Das Wort „Luftballonverbot“ hatte sie nicht verwendet. Es impliziert ein generelles Verbot von Luftballons. Das aber hatte Anne Kura gar nicht gefordert. Sie stellte später klar: „Wir fordern kein generelles Luftballonverbot. Luftballons auf Kindergeburtstagen im Wohnzimmer sind völlig okay und machen Spaß.“ Anna Kura wollte eine Entscheidung aus der Stadt Gütersloh übernehmen. Dort hatte der Umweltausschuss beschlossen, künftig auf städtischen Veranstaltungen und auf städtischen Plätzen auf den Massenstart von gasgefüllten Luftballons zu verzichten. Die Regelung sollte also weder für alle Ballons, noch für private Feiern auf privaten Grundstücken gelten. Das war ziemlich weit entfernt von dem, was man sich unter einem „Luftballonverbot“ vorstellt. Eine solche Verallgemeinerung passte aber ganz gut zur verbreiteten Vorstellung von den „Grünen“ als einer „Verbotspartei“ und wurde wohl auch deshalb so eifrig aufgegriffen. Dennoch war sie eine Verfälschung dessen, was Anna Kura wirklich gesagt hatte.

Ein Kind, das kaum Deutsch spricht und versteht, hat auf einer Grundschule noch nichts zu suchen. [Wörtliches Zitat aus einem Interview des Bundestagsabgeordneten Carsten Linnemann mit der „Rheinischen Post“ am 6. August 2019]

CDU-Politiker: Grundschulverbot für Kinder, die kein Deutsch können. [Überschrift zu der Kurzfassung des Interviews mit Carsten Linnemann von der Deutschen Presse-Agentur]

Ein Kind, das kaum Deutsch spricht und versteht, hat auf einer Grundschule nichts zu suchen.“ [Weiterverbreitung des Zitats in zahlreichen sozialen Medien]

Kinder, die kein Deutsch sprechen, sollen nicht zur Grundschule zugelassen werden – so Unionsvize Carsten Linnemann. [Richard Strobl in „Frankfurter Neue Presse“ vom 7.8.2019]

Landtagspräsidentin Muhterem Aras (Grüne) hat sich kritisch zu dem Vorstoß von Unionsfraktionsvize Carsten Linnemann geäußert, wonach Kinder, die kein Deutsch sprechen, nicht an Grundschulen aufgenommen werden sollten. [„Badische Neueste Nachrichten“ vom 6.8.2019]

Die reißerische Überschrift der Meldung der Deutschen Presse-Agentur (dpa) mit dem Allgemeingültigkeit suggerierenden Reizwort „Grundschulverbot“ hat wahrscheinlich erheblich dazu beigetragen, dass Linnemanns Worte in der folgenden heftigen Debatte vor allem in den sozialen Medien, aber auch in der seriösen Presse sehr oft verfälscht wiedergegeben wurde. Die formal einfachste, inhaltlich aber gravierende Veränderung bestand im Weglassen des Temporaladverbs *noch*. Das stellte einen semantischen Bruch der Aussage dar. Und so wurde das Zitat in der Folge weitgehend in der Öffentlichkeit verstanden und weiterverbreitet. Dabei wurde Linnemann direkt und indirekt ohne die von ihm vorgenommene Ergänzung falsch zitiert. In Wirklichkeit wollte er eine Vorschulpflicht für Kinder ganz ohne oder mit geringen Deutschkenntnissen ins Gespräch bringen, mit Sprachtests und intensiver Sprachförderung. So sah Linnemann sich zu einer Richtigstellung im Deutschlandfunk genötigt:

Er wolle keine Kinder ausschließen, sondern ihnen im Gegenteil besondere Förderung zukommen lassen, sagte Linnemann am Mittwoch im Deutschlandfunk. Er wies in dem Interview darauf hin, dass er niemals den Begriff „Grundschulverbot“ verwendet habe, an dem sich eine heftige Debatte entzündet hatte. „Die Deutsche Presse-Agentur hat mir diesen Begriff in den Mund gelegt, gestern haben sie sich entschuldigt“, sagte Linnemann im Deutschlandfunk. Dennoch sei den ganzen Tag weiter darüber berichtet worden, dass er ein „Grundschulverbot“ für diese Kinder gefordert habe. Dies habe einfach nicht gestimmt. Er erwarte von Medien, Politiker richtig zu zitieren, sagte Linnemann. <www.tagesspiegel.de/politik/debatte-um-sprachkenntnisse-von-grundschoelern-linnemann-fuehlt-sich-bewusst-falsch-interpretiert/24878040.html> (Stand: 3.11.2020)

Schließlich korrigierte die Deutsche Presseagentur (dpa) ihre Überschrift: Der Begriff *Grundschulverbot* sei gestrichen worden, teilte die Agentur mit. Damit werde klargestellt, dass der Begriff „eine zu weitgehende

Wiedergabe der Worte Linnemanns war“. Die neue Überschrift lautete: „*CDU-Politiker: Spätere Einschulung bei schlechten Deutschkenntnissen*“.

Die Vereinnahmung von Zitaten

Man kann Zitate sogar umbiegen, ohne ihre Form irgendwie zu verändern.

MAN KANN MIT EINEM ZITAT ÄUSSERUNGEN ANDERER FÜR DIE EIGENEN INTERESSEN VEREINNAHMEN

„*Wir sind das Volk.*“ Dieser Ruf stammt ursprünglich von einem Bürger in Georg Büchners Revolutionsdrama „*Dantons Tod*“ von 1835: „*Wir sind das Volk, und wir wollen, dass kein Gesetz sei; ergo ist dieser Wille das Gesetz, ergo im Namen des Gesetzes gibts kein Gesetz mehr, ergo totgeschlagen!*“ (Erster Akt, 2. Szene). Er taucht danach wieder 1848 in dem Revolutionslied von Ferdinand Freiligrath „*Trotz alledem*“ auf: „*So füllt denn nur der Mörser Schlund / Mit Eisen, Blei und alledem: / Wir halten aus auf unserm Grund, / Wir wanken nicht trotz alledem! [...] Wir sind das Volk, die Menschheit wir, / Sind ewig drum, trotz alledem!*“

„*Wir sind das Volk*“ ist demnach von Anfang an eine politisch-revolutionäre Parole gewesen. Wirklich populär und weithin bekannt wurde sie dann durch die friedliche Revolution, die 1989 zum Ende der DDR führte: als Sprechchor während der Leipziger Montagsdemonstrationen, auf denen gegen die DDR-Regierung protestiert wurde. Seit 2014 wird der Ausruf nun aber mit deutlichem Bezug auf das Geschehen 1989 zunehmend in Kreisen rund um die rechtspopulistische Pegida-Bewegung mit ihrem völkischen, rassistischen und islamfeindlichen Gedankengut verwendet, ebenso bei Demonstrationen und Aktionen gegen Asylbewerber, besonders in den neuen Bundesländern. Oberflächlich betrachtet zielen beide Verwendungsweisen in die gleiche Richtung. 1989 und 2014/15 gehen Bürger auf die Straße, um klarzumachen, dass sie sich von den Regierenden nicht beachtet fühlen. Deren Behauptung, sie machten Politik im Namen und zum Wohle des Volkes, erklären sie zu einer dreisten Lüge. Somit scheint das Zitat auf den ersten Blick korrekt zu sein.

Nicht nur ehemalige DDR-Bürgerrechtler finden aber, dass Pegida die ursprüngliche Bedeutung der Parole *Wir sind das Volk* in ihr Gegenteil verkehre, sie also breche. Der Volksbegriff der Bewegung offenbare sich als ein rassistischer, der auf ethnische Reinheit zielt, der keine Vielfalt duldet und Minderheiten ausschließen will.

Folgt man dieser Einschätzung, ergibt sich daraus, dass auch ein verbal unverändertes Zitat falsch sein kann, wenn es in einem unpassenden situativen Kontext verwendet wird und eine vom Prätext abweichende inhaltliche Ausrichtung annimmt. Selbst ein wörtliches, formal korrektes Zitat kann auf diese Weise der Okkupation einer Äußerung gleichkommen, der Vereinnahmung und Inbesitznahme für gänzlich andere Zwecke. ■

Literatur

DUW = Deutsches Universalwörterbuch. Hrsg. v. der Dudenredaktion. 4. neu bearb. u. erw. Aufl. 2001. Mannheim u. a.: Dudenverlag.

DWB = Grimm, Jacob / Grimm, Wilhelm: Deutsches Wörterbuch. 16 Bde. Leipzig: Hirzel 1854-1960.

DWDS = Das Digitale Wörterbuch der deutschen Sprache des 20. Jahrhunderts. Berlin-Brandenburgische Akademie der Wissenschaften.

Ulrich, Winfried (2010): *Treffliche Pointen. Humor und Scharfsinn in Aphorismen, Cartoons, Anekdoten, Witzen.* Baltmannsweiler: Schneider Hohengehren.

Ulrich, Winfried (2018): *Mehrdeutigkeit als zentrales Thema des Sprach-, Lese- und Literaturunterrichts. Förderung der allgemeinen Sprachkompetenz durch Erwerb von Ambiguitätskompetenz (mit 103 Arbeitsblättern in Form von Kopiervorlagen).* Baltmannsweiler: Schneider Hohengehren.

Anmerkungen

¹ Bedeutungsangaben lehnen sich im Folgenden an das DWDS und/oder das DUW an, ohne dass dies im Einzelnen genauer vermerkt ist; sie gehen dabei teils auch auf Selbstbefragung des Verfassers WU zurück.

² Vgl. dazu die kommentierte Sammlung Ulrich 2010.

Bildnachweis

Abb. 1: K. Franke. ■